

rierten Pfarreien ersichtlich wäre, würde das Gesamtkartenwerk das Bild zur Ordensgeschichte in Österreich wesentlich abrunden — was die Notwendigkeit des in Arbeit stehenden Bandes Österreich der GERMANIA BENEDICTINA nur unterstreicht.

Ottobeuren

A.K.

Krausen Edgar, **Die Totenrotelsammlungen bayerischer Klöster und Stifte.** In: Archivalische Zeitschrift, Band 60 (1964), S. 11—36.

Oberregierungsarchivrat Dr. Edgar Krausen, Herausgeber verschiedener Inventare von privaten und städtischen Archiven, hat im obig genannten Aufsatz der Forschung ein weiteres Hilfsmittel an die Hand gegeben.

Die Arbeit, welche mit 8 Seiten Abbildungen versehen ist, bietet im ersten Teil eine Entwicklung der Totenanzeige, wie sie die durch Gebetsverbrüderung verbundenen Klöster untereinander weitergaben. Im 15. Jahrhundert trug ein Bote die als Pergamenturkunde ausgefertigte Anzeige von Kloster zu Kloster. Zur Aufnahme der Empfangsunterschriften wurde das Schriftstück oft zum meterlangen Pergamentstreifen verlängert, den man über einen Holzstab rollte. Daher der Name Rotula. Er blieb auch im 16. Jahrhundert, wiewohl der Rotelbote die Nachricht nun in einem Papierlibell überbrachte, in das sich die Klostervorstände eintrugen und oft Gebetsversprechungen zum Ausdruck brachten. Im 17. Jahrhundert wurde es Brauch, die Todesnachricht auf Einzelblättern den conföderierten Klöstern zuzustellen, die sie nicht selten chronologisch geordnet sammelten. In den nicht aufgehobenen österreichischen Stiften sind sie vielfach noch am Empfangsort zu finden. Michaelbeuern und St. Peter in Salzburg bewahren Roteln in 35, bzw. 55 Foliobänden auf.

Die stilistische Mitteilungsform änderte sich bis ins 17. Jahrhundert von der handschriftlichen Kurzmittelteil bis zum vorgedruckten ganzseitigen Text. Todesdaten und Angaben über den Verstorbenen wurden in denselben handschriftlich eingerückt. Dieser Teil der Rotel entwickelte sich im 18. Jahrhundert zur Kurzbiographie mit Schilderung der Herkunft, Ausbildung und Tätigkeit des Toten. Selbstverständlich fanden besondere literarische und künstlerische Leistungen Erwähnung. Der Roteltext wird im 18. Jahrhundert beinahe immer vollständig gedruckt und mit Buchschmuck versehen. Er ist meist lateinisch, in Frauenklöstern auch manchmal deutsch abgefaßt. Die Berichte sind gern panegyrisch und barock schwülstig. Als historische Quelle sind sie aber doch sehr aufschlußreich.

Darum ist der zweite Teil von Dr. Krausens Arbeit höchst begrüßenswert, in dem er 15 bayerische Standorte von Totenroteln, ihre Ausgabeorte und die Zeiträume feststellt, in denen sie versendet wurden.

Die stärksten Rotelbestände weisen die Bibliotheken des bayerischen Staats zu München (3 000 Roteln), Amberg, Bamberg und Regensburg und das bayerische Hauptstaatsarchiv (2 590) auf. Weitere Sammlungen befinden sich in Bayern in der fürstlich Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek auf der Harburg, in den Klöstern Metten (mit den Andechser Roteln von 1586 an) und Ottobeuren. Im Münchner erzbischöflichen Ordinariatsarchiv steht geschlossen die Benediktbeurer Sammlung von 1668—1803.

In den auf Seite 35 und 36 abgedruckten Kokordanzten schlüsselt der Verfasser die an den 15 Lageorten gesammelten Roteln auf ihre Ausgabeklöster auf. 208 Klöster werden angeführt. Hinter den alphabetisch gereihten Namen der Stifte steht der Hinweis auf die Aufbewahrungsorte.

Vor Jahrzehnten hat P. Pirmin Lindner von St. Peter in Salzburg Professorenbücher für verschiedene bayerische Abteien geschrieben und dazu aus der Rotelsammlung seines Stiftes geschöpft. Ähnlich hat Oberstudiendirektor Max Leitschuh für seine hoffentlich bald im Druck vorliegende Matrikel des Wilhelmgymnasiums die Benediktbeurer Roteln des Erzbischöflichen Ordinariatsarchivs herangezogen und aus ihnen den Lebensweg vieler Absolventen geklärt.

Der Aufsatz von Dr. Krausen hat nun den gesamten Rotelbestand Bayerns der Forschung erschlossen. Ein weiter Kreis von Wissenschaftlern ist ihm für seine Mühe dankbar. Die Geisteswissenschaft, Soziologie und Genealogie, besonders die Forscher auf dem Gebiet der Kirchen-, Ordens- und Heimatgeschichte werden nach der Arbeit als wertvollen Quellenweiser greifen.

Benediktbeuern

Karl Mindera SDB

Germania Sacra. II/1: Das Bistum Bamberg, 2. Teil: Die Pfarreiorganisation. Bearbeitet von Erich Freiherr von GUTTENBERG und Alfred WENDEHORST. Verlag Walter de Gruyter & Co. Berlin 1966, 403 Seiten und 7 Karten, brosch. DM 78,—.

Mit dem Erscheinen des Teilbandes über die Pfarreiorganisation im Bistum Bamberg liegt nunmehr der zweite Nachkriegsband der „Germania Sacra“ für die Bistümer der Mainzer Kirchenprovinz vor. War es dem in Nachfolge des Kaiser-Wilhelm-Instituts 1957 in Göttingen begründeten Max Planck-Institut für Geschichte bereits 1962 möglich, die Würzburger Bischofsreihe bis 1254 auszuliefern, so ehrt den Sachbearbeiter die Tatsache, nicht allein die umfangreichen Materialien dieses Bamberger Bandes zügig bearbeitet zu haben, sondern bereits jetzt schon die Fortsetzung der Würzburger Bischofsreihe von 1254 bis 1455 ankündigen zu können.

Zusammen mit dem 1937 von Erich Freiherr von Guttenberg vorgelegten Band zur Bischofsliste bis zur Reformation, schließt der vorliegende Band eine Lücke, insofern nämlich noch vor Bearbeitung von Kollegiatstiften und Klöstern der Gesamttraum des Bamberger Bistums in seiner grundlegenden diözesanen Struktur ausgeleuchtet wird. Bislang der einzige Sprengel des Mainzer Metropolitanbezirks, für den in dieser Form eine Ausarbeitung vorliegt.

Neben den Münchner, Bamberger und Nürnberger Urkunden sind vor allem die Steuerregister, die Pfarreien- und Benefizienverzeichnisse herangezogen und ausgewertet worden. Dabei werden für jeden Titel Lageorte der Handschriften, sowie der Drucke ausgewiesen, außerdem die reiche Zahl an Inedita. Die allgemeine Literatur verzeichnet naturgemäß nur die wichtigen Stücke bis 1965, ohne jedoch die Bedeutung älterer Ausgaben zu übersehen. Eine Beschränkung auf die wesentliche allgemeine Literatur rechtfertigte sich insbesondere deshalb, weil bei den einzelnen Pfarrkirchen die einschlägige lokale Literatur der Darstellung vorangestellt wird.

Den vier Bamberger Archidiaconaten Bamberg, Hollfeld, Kronach und Nürnberg-Eggolsheim, sowie dem Dom mit der Domburg und den zahlreichen zugehörigen Dotationen gilt die umfangreiche topographische Übersicht, zu der ein kurzer, aber gediegener historischer Gesamtabriß der Bistumsgeschichte bis ins 15. Jh. überleitet.

Ausgehend von den Urfarreien mit ihren Vikaren und abhängigen Seelsorgestellen am gleichen Ort greift die Darstellung auf die der Urfarreie direkt unterstehenden Filialkirchen, die Tochterkirchen und wiederum deren Filialen oder selbständigen Kirchen aus. Über das zu Grunde gelegte Prinzip der strengen Filiation orientiert eine Bistumskarte.